

Werner Westhoff

**Mein Lebenslauf** (Klasse M 10, vom 17.8.1950)

Mein Name ist Johannes Gustav Werner Westhoff. Ich wurde geboren am 23.8.1932 in Hamburg-Eilbek. Mein Vater ist von Beruf Schweißer, meine Mutter hat keinen Beruf. 1935 bekam ich eine Schwester. Bis zu meinem Schulanfang im Jahre 1939 geschah sonst nichts Besonderes. Im Sommer desselben Jahres bekam ich Diphtherie und Keuchhusten. Ich musste einen Monat in der Schule fehlen, überstand die Krankheiten aber gut. Im Herbst 1939 brach dann der Krieg aus. Ich kam aber nicht in die Kinderlandverschickung.

Im Juli 1943 brannte unsere Wohnung am Eilbekkanal durch Fliegerangriffe völlig aus und ich wurde mit meinen Angehörigen nach Franken evakuiert. Aber dort blieben wir nur sieben Wochen. Verwandte in der Nähe von Stade nahmen uns auf. In Stade besuchte ich bis zum Herbst 1944 das Athenaeum. Die Prüfung für die Oberschule hatte ich noch in Hamburg gemacht. Inzwischen hatten meine Eltern aber in Hamburg wieder eine Wohnung bekommen und wir zogen nach Hamburg. In Hamburg war noch keine Schule wieder und in Stade durfte ich nicht weiter gehen, so hatte ich keinen Unterricht mehr.

Wenige Wochen nachdem ich wieder in Hamburg war, wurde unsere Wohnung durch eine Sprengbombe völlig zerstört. Wir konnten zwar im selben Haus wohnen bleiben, mussten aber mit vier Mann in einem kleinen Zimmer leben, was zur Folge hatte, dass ich, als nach der Kapitulation 1945 in Hamburg wieder Schule war, das Ziel der Klasse nicht erreichte und von der Oberschule abgehen musste. Das war 1946. Nachdem ich noch ein Jahr die Volksschule in der Bogenstraße besuchte, kam ich 1947 nach bestandener Prüfung auf den Oberbau. Wenn ich im Herbst 1951 die Schule verlassen habe, werde ich als Lehrling bei einer Versicherung anfangen.

Werner Westhoff

## **Über die Berufswahl** (Klasse M8, vom 17.1.1949)

Das Ideal einer Berufswahl ist, wenn der Junge oder das Mädchen den Beruf aus Liebe zu der Sache ergreifen, eben weil sie sich dazu berufen fühlen. Dies ist ja auch der eigentliche Sinn des Wortes „Beruf“.

Schwer werden kann diese Wahl, wenn es heißt „Du musst jetzt einen Beruf ergreifen, denn wir können dich nicht länger ernähren.“ Neigung zu irgendeiner Beschäftigung ist nicht vorhanden. Nun heißt es, einen Beruf finden, in dem dieser junge Mensch meint, wohl ein Leben lang darin wirken zu können. Er muss aufpassen, dass er nicht einen Beruf ergreift, den er ein paar Jahre ganz zufrieden ausübt, danach aber vielleicht mit Widerwillen an die Arbeit geht.

Auch muss bedacht werden, ob dieser junge Mann oder das junge Mädchen der auszuübenden Tätigkeit körperlich gewachsen ist. Es könnte z.B. eine schwache Lunge der Grund sein, ob ein Beruf gewählt wird, der sich im Freien abspielt oder nicht. Oder wenn einer Uhrmacher oder Ähnliches werden will, soll er sich wohl überlegen, ob seine Augen auf die Dauer die Anstrengungen aushalten können, die dieser Beruf mit sich bringt.

Auch nicht jeder kann jeden Beruf ausüben, denn es gibt Berufe, die angeboren sein müssen. Ein Modezeichner oder -zeichnerin ohne Geschmack könnten z.B. trotz guter zeichnerischer Begabung nicht existieren.

Verhältnismäßig leicht kann eine Berufswahl sein, wenn man das Geschäft des Vaters oder eines Onkels später einmal übernehmen soll, vorausgesetzt natürlich, man hasst diese Tätigkeit nicht. Traurig ist es, wenn jemand einen Beruf mit Lust ausüben würde, sich aber zu einem anderen entschließen muss, weil ihm die Mittel fehlen, den erwünschten zu erlernen. So kann ein Beruf aus sehr verschiedenen Gründen gewählt werden.

Werner Westhoff

#### **4 Jahre Oberbau\*** (M10, vermutlich Januar 1951)

Liebe Eltern, liebe Klassenkameraden!

Vier Jahre Oberbau liegen nun hinter uns. Ich glaube, jeder von uns wird sich in den letzten Wochen einmal die Fragen gestellt haben: „Welchen Zweck hat es nun gehabt, dass ich zwei Jahre länger als nötig die Schule besucht habe? Habe ich einen Gewinn davon gehabt oder war die Zeit umsonst? Welche Vorteile hätte es gehabt, wenn ich vor zwei Jahren die Schule verlassen hätte?“

Da stoßen wir zuerst auf das Geld. Geld spielt immer die erste Rolle im Leben. Wir hätten zwei Jahre früher verdient, wenn vielleicht auch weniger, als wir es zu Ostern bekommen werden. Wir hätten uns nicht zwei lange Jahre länger als nötig mit einem kleinen Taschengeld durchzuquälen brauchen und unsere Eltern hätten es leichter gehabt, vom Schulgeld, das wir gekostet haben, ganz zu schweigen. Wenn uns in den letzten Jahren das Geld auch gefehlt hat, das wir hätten verdienen können, wenn wir die Schule früher verlassen hätten, so hoffen wir doch, später einmal mehr zu verdienen, als es mit Volksschulbildung möglich gewesen wäre.

Es wäre aber schlimm, wenn uns die vier Jahre nur ein paar Pfennig eingebracht hätten. Das Wissen, das wir in den vier Jahren erworben haben, kann uns niemand wieder nehmen, und es ist auch nicht mit Geld aufzuwiegen. Wir stecken tief in der Schuld bei unseren Eltern, dass sie es uns erlaubt haben, den Oberbau zu besuchen und wir noch nicht vor zwei Jahren ins nüchterne und harte Berufsleben hinaus mussten.

Als wir im Februar vor vier Jahren die Prüfung machten, hätten wir nicht gedacht, dass es uns heute schon wieder so gut gehen würde. Wir fingen in einer schweren Zeit an. Ja, gut gehen, habe ich gesagt, wenn das Geld auch knapp ist, denn im Vergleich zu 1947 geht uns heute gut. Es war der kalte Winter 46/47. Bevor wir morgens zur Prüfung nach den Kurzen Mühren am Hauptbahnhof fahren, kamen wir erst zur Schule, aber nicht etwa, um noch Unterricht zu haben, das war vollkommen unmöglich. Ich sehe heute noch, wie das Eis an den Wänden der Korridore glitzerte und wir Figuren mit den Fingern hineinkratzten. Nein, Unterricht war nicht möglich, wir wollten uns nur unseren halben Liter Suppe abholen.

Bevor wir zur Prüfung nach den Kurzen Mühren „fahren“ habe ich gesagt. „Fahren“ ist gut, wenn wir noch einen Platz auf dem Rammbügel abbekamen, dann hatten wir Glück.

Was würden wir heute für Augen machen, wenn die M7 im Sommer plötzlich barfuß zur Schule kommen würde. Ich erinnere mich noch an einen Ausflug, den Herr Behn mit uns zum Volkspark machte. Weil wir zu Fuß hingehen wollten, hatten wir alle das an Schuhen angezogen, was wir hatten. Ich trug ein Paar der noch gut bekannten Klappersandalen. Wir hatten noch nicht den halben Weg zurückgelegt, da riss ein Riemen meiner Sandalen. Da ich gerne mit wollte, zog ich die Schuhe aus und machte den Ausflug barfuß mit. Wenn ein Junge im heißen Sommer 47 mit Schuhen in die Schule kam, wurde er ermahnt, morgen doch lieber barfuß zu kommen und sich die Sohlen für den Winter aufzusparen. Ja, es war keine schöne Zeit, als wir in der M7 anfangen.

Aber trotz der Not machte Herr Behn mit uns die erste Klassenreise, und es hat uns viel Spaß gemacht. Herr Behn wollte gern mit uns wandern, aber immer, wenn es hieß, heute Nachmittag gehen wir da- oder dorthin, dann ging ein Stöhnen durch die Klasse. Wir waren so schlapp, dass Herr Behn auf der Wanderung immer hinten gehen musste, damit sich nicht „aus Versehen“ einige Jungen „verliefen“ und zum Heim zurückgingen.

Mit der Währungsreform wurde dann alles besser, die Schule bekam wieder Scheiben, wir Schuhe und ab und zu einmal ein Heft, und auch unsere Wanderlust hatte sich auf der nächsten Klassenreise wesentlich erhöht. Überhaupt werden uns unsere Klassenreisen eine dauernde, schöne Erinnerung bleiben.

Wenn wir nun zu Ostern die Schule verlassen und ins Berufsleben hinaustreten, dann wird uns unsere Schulzeit auf dem Oberbau doch als eine freie und ungebundene Zeit vorkommen, wenn wir es auch nie haben glauben wollen. Wenn der Krieg auch schon wieder einen Teil unserer Erde verwüstet, so glaube ich doch, dass uns unsere Lehrer leichteren Herzens in den Beruf entlassen, als sie es wohl vor vier Jahren getan haben würden.

\*In Althamburg hatte sich im Laufe der Weimarer Republik der mit dem 7. Schuljahr einsetzende Oberbau der Volksschule durchgesetzt. Quelle: Uwe Schmidt, Hamburger Schulen im „Dritten Reich“, Band 1 (2010) [http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/101/pdf/HamburgUP\\_BGH64\\_Schmidt\\_Band1.pdf](http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/101/pdf/HamburgUP_BGH64_Schmidt_Band1.pdf)

Werner Westhoff

### **Wie würde ich Hamburg neu aufbauen?** (Klasse M9, vermutlich März 1950)

Hamburg ist eine natürlich gewachsene Großstadt. Ihr ältester Teil, die Altstadt, stammt schon aus der Zeit Karls des Großen. Die Neustadt entstand wenige Jahrhunderte später. Die Gassen sind verwinkelt und eng, denn alles musste Platz finden in dem engen Raum, den der Gürtel der Stadtmauern einschloss.

Allmählich nur wuchs die Stadt über die Wälle hinaus bis an die umliegenden Dörfer, die eingeschlossen und zu Stadtteilen wurden. Die Bebauung hing bis zum letzten Jahrhundert nur von dem Willen der Bauunternehmer ab. Hatte einer ein Grundstück, so beauftragte er einen Architekten, ließ sich nach seinen Angaben einen Plan zeichnen und baute dann das Haus so, wie er es haben wollte. So kam es, dass Fabriken mitten in Wohnvierteln errichtet wurden, und so entstand Mietskaserne neben Mietskaserne. Alles war einheitlich, schlichte Backsteingebäude standen neben von Zierat strotzenden Zementfassaden und wunderschönen Häusern aus Naturstein mit hässlichen, dunklen Hinterhöfen.

Im Gegensatz zu dieser natürlich gewachsenen Stadt stehen die neuen amerikanischen Großstädte, die zuerst geplant und dann angelegt wurden. Die Folge dieser planlosen Bauweise ist, dass die Straßen den steigenden Verkehrsansprüchen nicht mehr gewachsen sind.

Es ist daher vom Städteplanungsstandpunkt aus gesehen gar nicht so sehr bedauerlich, dass 1943 in den Feuerstürmen der Julinächte etwa zwei Drittel der Stadt, und damit auch der größte Teil dieser Mietskasernenansammlungen, niederbrannte. Man denke nur an das Elendsviertel von Hammerbrook. Daher ergibt sich für den Städtebauer eine einzigartige Gelegenheit, die Sünden der vergangenen Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte, wieder gutzumachen und die Stadt so zu planen und zu bauen, dass sie nicht noch einmal wieder der Hemmschuh für ihre eigene zukünftige Bauentwicklung werden kann.

Der erste Gesichtspunkt, unter dem der Neuaufbau Hamburgs vor sich gehen wird ist der, dass das Leben in den Großstädten menschenwürdiger und gesünder werden muss. Das bedeutet, Licht, Luft und Raum für die Menschen zu schaffen. Kurz gesagt, es muss eine Auflockerung der Wohnblocks stattfinden. Als bestes Beispiel haben wir da die neuen Hochhäuser am Grindelberg und die

schon älteren, aber sehr vorbildlichen Laubengänge am Dulsberg. Das heißt, die Häuser höher bauen und auf dem frei gewordenen Platz Grünanlagen schaffen. Aber auch auf die Architektur muss achtgegeben werden. Die Wohnblocks eines Bezirks müssen möglichst die gleiche Höhe haben und aus gleichem Baumaterial gebaut sein. Und dann muss darauf geachtet werden, dass die Blocks in nordsüdlicher Richtung verlaufen (siehe Grindelberg), so dass jede Wohnung eine Zeit lang am Tag Sonne hat.

Aber eine andere große Sünde der Vergangenheit ist noch wieder gut zu machen: die Industrien müssen an den der Hauptwindrichtung entgegengesetzten Stadtrand verlegt werden, das bedeutet für Hamburg an den Ostrand, also nach Billwerder-Moorfleeth. Der Grund dafür ist der, dass der Rauch und die Abgase der Fabriken möglichst nicht in das Stadtgebiet getrieben werden.

Ein anderes Problem der Stadtplanung ist die Bewältigung eines möglichen zukünftigen Riesenverkehrs. Große breite Durchgangsstraßen müssen errichtet werden, neue U-Bahnstrecken sind geplant, und ein ungelöstes Rätsel ist noch die Beschaffung möglichst vieler und großer Parkplätze. Es war vorgeschlagen worden, eine Großgarage unter der Binnenalster anzulegen, aber dann würde sich Autofahren in der Stadt zuletzt nicht mehr rentieren, denn der Zeitverlust für das Abstellen der Wagen wäre zu groß.

So hat die fürchterliche Katastrophe von 1943, wenn man so sagen will, doch einen kleinen Vorteil gehabt: Hamburg hat die Möglichkeit bekommen, sich völlig neu zu gestalten. Es müsste doch ein gigantisches Bild werden, Hamburg im Stil der Hochhäuser vom Grindel wiedererstehen zu lassen.

*Quelle: Archiv Geschichtswerkstatt Eimsbüttel, [www.eimsbuettel-geschichte.de](http://www.eimsbuettel-geschichte.de)  
Aufsätze entnommen aus vier DIN A5 Aufsatzheften des Schülers Werner Westhoff*